

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT I. SEKTION
DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

Auszug aus der Dissertation über:
Der „Versuch über den Roman“
des Freiherrn Chr. Fr. v. Blankenburg
Ein Beitrag zur Geschichte der Romantheorie
von ANNE-LISE FLOERSHEIM

Referent: Geheimrat Prof. Dr. FRANZ MUNCKER.

Dekan: Prof. Dr. L. SCHERMAN

Tag der mündlichen Prüfung: 14. März 1925.

Zum Druck genehmigt: 14. Juni 1926.

Professor L. SCHERMAN, Dekan.

Der „Versuch über den Roman“ des Frhr. Chr. v. Blankenburg, erschienen 1774, trägt alle Merkmale der Uebergangszeit vom Klassizismus zum Sturm und Drang.

Das Ziel der Untersuchung über diese erste deutsche Romantheorie ist es, festzustellen, wie weit der Verfasser noch in der Weltanschauung des Klassizismus befangen ist, und wie weit das Lebensgefühl der kommenden Epoche sich in seinem Werk Werk schon Ausdruck verschafft.

Wesentlich Neues hat Blankenburg nicht zu sagen. Sein Verdienst besteht vielmehr darin, die allgemeinen Kunsttheorien auf die bisher verachtete Gattung des Romans angewandt und ihn damit dem Drama und Epos gleichberechtigt zur Seite gestellt zu haben.

Diese Untersuchung, die als Fortsetzung der Geschichte der Romantheorie von ihren Anfängen bis auf Blankenburg von Wolff gedacht ist, geht so vor, daß sie von den Theorien, die Blankenburg noch als Anhänger rationalistischer Weltanschauung zeigen, fortschreitet zu denen, die ihn als Kind der kommenden Epoche erweisen. Das ganze Werk gliedert sich in zwei Hauptstücke: „Von dem Anziehenden einiger Gegenstände“ (d. h. vom Inhalt

des Romans, den Blankenburg für wünschenswert hält) und „von der Anordnung und Ausbildung der Teile und des Ganzen.“

Die Grundlage aller Theorien Blankenburgs über den Roman bildet die Forderung eines Zwecks der Dichtung. Der Zweck kann ein doppelter sein. Das Ziel des Romans ist, zu vergnügen und zu unterrichten und, was Blankenburg wichtiger erscheint, beizutragen zur Bildung von Gefühl und Charakter. Indem Blankenburg der Dichtung einen Zweck unterlegt, erweist er sich als Rationalist, der die Kunst durch Nutzen rechtfertigen zu müssen glaubt. Allerdings unterscheidet er sich von den übrigen Theoretikern der Zeit dadurch, daß ihm der von ihnen betonte lehrhaft-moralische Zweck unwichtiger erscheint als die Wirkung der leidenschaftlichen Erschütterung des menschlichen Herzens.

Die Forderung eines Zwecks der Dichtung zwingt ihn im Anschluß an die Lessingsche Darlegung über die Wirkung von Furcht und Mitleid in der Tragödie, Stellung zu nehmen zu der Geltung der griechischen Kunstregeln des Aristoteles. Er macht sich frei von dem Glauben an die Unfehlbarkeit der Griechen, die Gottsched und auch Winckelmann selbstverständlich war und gelangt von seiner historischen Betrachtung der griechischen Kunst aus zur Grenzbestimmung zwischen Roman einerseits und Epos und Drama andererseits, die er aus der verschiedenen Stellung des antiken und modernen Menschen im Staate herleitet. Daraus ergibt sich die Forderung eines nationalen Romans, der die französischen und englischen Vorbilder ablösen soll.

Aus der Kritik des Aristoteles erwächst Blankenburgs neue Stellung zum „schönen“ Kunstwerk. Allerdings bedeutet ihm schön noch immer harmonisch und begrenzt. Das Maßlose ist häßlich. Im Anschluß an Shaftesbury stellt er das Ideal einer geistigen Schönheit auf, deren Darstellung besonders dem Roman als der Kunst, die es nicht mit dem Sichtbaren zu tun hat, vorbehalten ist.

Im Anschluß an die Frage der Darstellung des Schönen im Kunstwerk muß sich Blankenburg mit der Frage der Nachahmung auseinandersetzen. Hier handelt es sich für ihn darum, den Roman von der Forderung der Erzählung wahrer, d. h. wirklich vorgefallener Begebenheiten zu befreien mit allen ihren Zufällen und daraus sich ergebendem Mangel künstlerischer Komposition. Er

KNY-20-
00936



fordert die innere Wahrheit des Kunstwerks. Der Roman soll die Schöpfung einer kleinen Welt sein, analog der Schöpfung Gottes.

Damit wird der Dichter aus dem Gelehrten des Rationalismus zum Schöpfer, der uns die Ursachen zu allen Taten seiner Geschöpfe sichtbar machen muß.

Je mehr sich Blankenburg von der Schilderung äußerer Ereignisse zur Darstellung des Innern wendet, desto unwichtiger wird ihm der Inhalt, der im Barockroman die Hauptrolle gespielt hat. Die abenteuerlichen und seltsamen Ereignisse werden uninteressant. Aber noch handelt es sich nicht wie im Sturm und Drang um das Erlebnis an sich, sondern um die Entwicklung eines Charakters aus Ursache und Wirkung. Dabei wendet sich Blankenburg gegen die äußere Handlung als Inhalt des Romans. Der wirkliche Romanschreiber soll nicht glauben interessant zu sein, wenn er Knoten schürzt und durch wunderbare Zufälle die Handlung vorwärts treibt. Im wahren Kunstwerk muß jeder Handlung eine Ursache vorausgehen, nur das bedeutet die so vielfach mißverständene Einheit der Handlung.

Statt Handlung soll der Dichter Darstellung und Entwicklung des Charakters geben, die das Drama, auf wenige Akte und Sichtbares beschränkt, nicht genügend glaubhaft machen kann.

Der Ausdruck der Leidenschaft, in der der Charakter sich darstellt, ist die wahre Handlung. — An dieser Stelle besonders zeigt sich der Zwiespalt des ganzen Werkes. Blankenburg hat schon das Vorgefühl der kommenden Entfesselung der Kunst, aber er will ihre Berechtigung noch erweisen mit den ihm geläufigen Mitteln des Klassizismus. Es kommt ihm mehr an auf die richtige Entwicklung des Charakters und individuelle Darstellung der Empfindung im Gegensatz zur Typendichtung des Klassizismus als auf einen Roman, der nur Ausbruch einer Leidenschaft ist, wie der Werther. Sein Ideal ist im Gegenteil der „gelassene Charakter“, den Wieland im Agathon dargestellt hat.

Als Fazit der ganzen Theorie bleibt trotz aller rationalistischen Terminologie doch die alleinige Wichtigkeit der Empfindung, des Innern des Menschen als Thema des Romans. Und so ist Blankenburg unter die zu reihen, die mithalfen am großen Kampfe des 18. Jahrh.: der Befreiung des Individuums aus den Fesseln der Gesellschaft.

